

Gottesdienst am 1. November 2020,  
21. Sonntag nach Trinitatis, Christuskirche Stuttgart

Predigt: Jer 29, 1.4-7 (8-9) 10-14

Liebe Gemeinde!

Nein, ich will eigentlich nicht schon wieder über Corona reden. Die Corona-Regeln waren ja letzte Woche schon Thema. Und wir hören ohnehin nichts mehr anderes in allen Medien. Aber zur Zeit geht es mir so, dass jeder biblische Text, mit dem ich mich intensiv befasse, unmittelbar in unsere Corona-Situation hineinzusprechen scheint. Es sind eben existentielle Fragen, die durch diese Krise aufgeworfen werden, und es sind existentielle Themen, die in der Bibel verhandelt werden. Wer jetzt gerade mit wunden Herzen die Bibel liest, der spürt, wie da etwas passiert zwischen diesen alten Texten und der gegenwärtigen Situation. Da gibt es wie man heute sagen würde „Resonanzen“, denen ich mit Ihnen zusammen gerne nachspüren möchte.

Aber schauen wir uns zuerst die Lebenssituationen derer an, an die der Prophet Jeremia schreibt. Von ihm stammt der heutige Predigttext.

Im Jahr 597 v. Chr. ließ der babylonische König Nebukadnezar die gesamte Elite des Volkes Israel in verschiedene Städte im babylonischen Reich verschleppen. Darunter sind auch der König, die Königinmutter, der ganze Adel, die hohen Geistlichen sowie alle Oberen aus den verschiedenen Wirtschaftszweigen und die wichtigsten Handwerker. Jeru-

salem und der Tempel stehen noch, sind aber ihrer Schätze beraubt. Als König über den Rest des Volkes in Jerusalem wird ein Vasall Babylons eingesetzt. Jeremia kann in Jerusalem bleiben – er scheint nicht zur Elite gehört zu haben. Aber er wird von Gott beauftragt, den Israeliten im Exil einen Brief zu schreiben, damit sie erfahren, was Gott ihnen zu sagen hat. Der Anfang dieses Briefes ist der heutige Predigttext. Ich lese aus Jeremia 29.

*<sup>1</sup>Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte ... <sup>4</sup>So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: <sup>5</sup>Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; <sup>6</sup>nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. <sup>7</sup>Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.*

*<sup>8</sup>Denn so spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen! <sup>9</sup>Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR.*

*<sup>10</sup>Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädi-*

*ges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. <sup>11</sup>Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. <sup>12</sup>Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. <sup>13</sup>Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, <sup>14</sup>so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, ...*

Die Elite Jerusalems ist also nun im Exil. Diejenigen, die es gewohnt waren, das Sagen zu haben, müssen sich nun nach neuen Herren richten. Sie sind zerstreut, weit weg vom Tempel, vermissen die Annehmlichkeiten ihres früheren Lebens und wollen nur eines: zurück in die Heimat. Die Exilierten fühlen sich wie im falschen Film: Das kann doch alles gar nicht wahr sein, das muss doch bald ein Ende haben. Wir sind doch nicht irgendwer! Das kann man uns doch nicht antun.

Wo so eine Stimmung herrscht, liebe Gemeinde, da finden sich immer auch Leute, die auf dieser Welle von Emotionen und Verletzungen reiten. Im Buch Jeremia werden sie die falschen Propheten genannt. Sie geben den Träumen von einer baldigen Heimkehr Futter: „Es ist bald vorüber, das Schlimmste haben wir hinter uns, euer Gott lässt euch nicht im Stich. Er wird Babel besiegen – und dann könnt ihr wieder zurück.“

Liebe Gemeinde, wir alle fühlen uns derzeit wie im falschen Film, wie im falschen Leben. Beherrscht von einem Virus. Ich kann mir gut vorstellen, wie gerne die Menschen im babylonischen Exil solche Töne gehört haben. Auch wir

hätten gerne, dass das Elend aufhört, je früher desto besser! Darum finden ja diejenigen Gehör, die sagen: „Das Coronavirus ist auch nicht schlimmer als ein Grippevirus, es sterben gar nicht mehr Leute als sonst; nächsten Monat haben wir den Impfstoff; Maskentragen ist viel schädlicher als die Mediziner zugeben ... und überhaupt: Das alles ist eine große Verschwörung einiger superreicher Familien.“ Alles, was die Bedrohung herunterspielt, alles, was sie irgendwie erklärt, alles, was die Hoffnung nährt, dass es eine Alternative gibt zu den Einschränkungen und dass alles wieder so sein kann wie vorher, das wird gerne gehört und von manchen förmlich aufgesaugt.

Wir wollen unser früheres Leben zurück! Das ist das gemeinsame innere Gefühl der Exilierten vor zweieinhalb tausend Jahren und von uns heute.

Ich kann sogar die falschen Propheten verstehen und würde Ihnen heute auch gerne predigen: „Es ist bald vorüber, das Schlimmste haben wir hinter uns, unser Gott wird der Pandemie bald ein Ende setzen.“

Aber der Bibeltext von heute weist uns in eine andere Richtung. Er stellt klar: Solche Reden sind Träumereien, ja sogar Lügen. Natürlich lässt Gott sein Volk nicht im Stich, aber er zeigt sich auf andere Weise als es sich die Israeliten im Exil wünschen.

Jeremia sagt ihnen: 70 Jahre wird eure Verbannung dauern – drei Generationen lang. Das zu hören, muss für die Menschen im babylonischen Exil ein Schock gewesen sein. Aber es war vermutlich ein heilsamer Schock. Diese Ansage von Jeremia macht nämlich klar: Der Blick zurück, die Sehnsucht nach dem Früheren, das ist nichts, was

weiterhilft. Gott lenkt ihren Blick auf etwas anderes, nämlich auf die Möglichkeiten, die sie im Exil haben, in ihrem Hier und Jetzt.

Elf Imperative lässt Gott den Exilanten durch Jeremia zurufen. Und damit lässt er sie spüren: Ihr könnt etwas tun – ihr seid nicht nur Opfer der Situation. *Baut, wohnt, pflanzt, esst, nehmt Frauen, zeugt Kinder, verheiratet eure Söhne, lasst eure Töchter heiraten, mehrt euch, suchet der Stadt Bestes und betet für sie.* Elf Imperative – ich weiß nicht, wo es sonst noch so etwas gibt in der Bibel. Es ist ein einziger Aufruf, die Situation in die Hand zu nehmen, zu gestalten, sich nicht hängen zu lassen. Jammern und Träumen hilft nicht. *Baut, wohnt, pflanzt, esst, heiratet, zeugt Kinder!* Diese Imperative haben alle miteinander etwas sehr Lebensbejahendes. In ihnen wird deutlich: Dieses Exil ist nicht nur ein Jammertal. Es ist nicht nur eine Demütigung oder eine Strafe. Auch diese Exilszeit ist eine den Menschen von Gott zugemessene Zeit, eine Zeit, in der menschliches Wohl möglich ist. Die Israeliten im Exil werden von Jeremia aufgerüttelt: Sie sollen nicht nur leiden und ausharren, sondern sie sollen leben, auch und gerade im Exil.

Der Philosoph Theodor W. Adorno hat einmal gesagt: „Es gibt kein richtiges Leben im Falschen.“ Da ist Jeremia gänzlich anderer Auffassung – und Gott auch. Es gibt ein richtiges Leben, auch wenn man meint, im falschen Film zu sein.

Für die jüdische Elite war die Exilszeit eine Möglichkeit, sich selbst und auch Gott ganz neu zu entdecken. Alle Gewissheiten von früher waren plötzlich weg: Die gesellschaftliche Hierarchie, in der sie zu den Oberen gehörten, zählte nichts mehr; der Tempel, das Symbol der Nähe Got-

tes, war plötzlich in der Ferne; Jerusalem, die Stadt des Friedens, war erobert – alles, was die Identität dieser Menschen ausgemacht hat, war weggebrochen. Und nun sollten sie auch noch für den Feind beten und sich vielleicht sogar mit ihm vermischen. Sie sollen sich für das Wohl der Städte einsetzen, in die sie verschleppt wurden. Das ist echt ein Hammer, was Jeremia da im Namen Gottes verlangt. Aber ein Hammer, der den Israeliten die Augen öffnet.

Unter all den Verlusten verborgen ist immer noch derselbe treue, friedliebende und menschenfreundliche Gott. Und der sagt die wunderbaren Worte: <sup>11</sup> *Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe ...: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.* Frieden, Zukunft, Hoffnung – das können die Israeliten im Exil neu entdecken, wenn sie sich einlassen auf ihre jetzige Situation. Ja, sie können Gott noch näher kommen als früher im Tempel, ganz direkt können sie zu ihm sprechen – und er verspricht, sie zu hören: <sup>12</sup> *Ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören.* <sup>13</sup> *Ihr werdet mich suchen und finden .....*

Ich finde es sehr ermutigend, dass Gott den Exilierten in Babylon durch Jeremia sagen lässt: Lebt! Begreift euch nicht nur als Opfer. Lasst euch ein auf das Leben in der Fremde. Tut, was möglich ist. Habt keine Angst vor dieser fremden Macht, sondern betet für sie.

Ich frage mich, welche Imperative Jeremia uns zu sagen hätte in dieser Corona-Zeit. Ganz sicher würde er auch uns zurufen: Heiratet und setzt Kinder in die Welt. Verschiebt das nicht.

Aber vielleicht würde er auch sagen:

Zeigt euren Mitbewohnern, dass ihr sie liebt – euren Männern, Frauen und Kindern, euren WG-Mitbewohnern.

Kocht und esst gut.

Spielt „Mensch ärgere dich nicht“.

Geht raus in die Natur und freut euch an ihren Farben.

Singt im Wald – die Bäume können sich nicht anstecken.

Helft euren Nachbarn. Klingelt, fragt sie, was sie brauchen und redet mit ihnen durchs Fenster.

Schreibt Briefe, telefoniert und skypet.

Unterstützt Theater, Künstler\*innen, euren Sportverein und eure Lieblingskneipe, damit sie nach der Pandemie noch da sind.

Mischt euch ein – sucht gemeinsam nach einem guten Weg durch die Krise.

Betet! Beten geht immer – in allen Tonlagen: Klagen, Schweigen, Flehen, Stöhnen, Bitten, Danken, Jauchzen, Fragen, Flüstern.

Betet für alle, die euch lieb sind. Und betet, für alle, die euch das Leben schwer machen. Betet zu Gott und sucht ihn.

In jeder Lebenssituation können wir den finden, der sagt:

*Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe ...:*

*Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. Amen.*